

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage
zur
Deutschen Rundschau

Nr. 235.

Bromberg, den 10. Oktober

1936

Odegaard.

Kriminal-Roman von Otto Hans Braun.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Was die beiden miteinander sprachen, konnte Scholz nicht verstehen. Wichtiges war es bestimmt nicht, denn sie lachten und plauderten wie zwei gute Bekannte, die der Zufall zusammenführt. Die Stahl hatte sich bei der jungen Dame ein, und nun gingen beide in das wegen seiner vorzüglichen Speisen bekannte Lokal „Zur Hopfenblüte“.

In allernächster Nähe von den beiden fand Scholz Platz. Aus dem Gespräch entnahm er zunächst, daß die junge Dame die Inhaberin des Antiquitätenladens war. Doch dann kam etwas, was ihn weit mehr interessierte, die Vorstel war eine frühere Kollegin von der Stahl, ihre Vorgängerin bei Berghold.

So weit es ohne aufzufallen möglich war, rückte Scholz näher an die beiden jungen Damen heran. Jetzt verstand er wörtlich, was sie sagten:

„Ja, ich war heute abend schon einmal bei Ihnen. Der Laden war geschlossen, und mein Klingeln an der Wohnungstür hatte auch keinen Erfolg. Da bin ich zu Fräulein Kesselhuber gegangen und wollte jetzt noch einmal bei Ihnen an die Scheibe klopfen, wenn ich Licht sehen würde.“

„Fände ich furchtbar nett von Ihnen, liebes Fräulein Stahl, daß Sie sich so bemüht haben. Sie hätten mich doch einfach anrufen sollen.“

„Habe ich ja, aber keine Antwort bekommen.“

„Ach richtig, ich bin ja schon am Spätnachmittag fortgefahren. Eine Bekannte von mir ist erkrankt. — Wie schaut's denn bei Ihnen aus?“

„Gut, ich kann nicht klagen, obwohl Berghold in letzter Zeit ziemlich nervös ist.“

„So, wahrscheinlich macht ihm seine junge Frau zu schaffen.“

„Das glaube ich weniger. Es wird wohl etwas anderes sein. Aber lassen wir doch das. Ich will Ihnen lieber sagen, warum ich zu Ihnen wollte.“

Die Stahl öffnete ihr Täschchen und entnahm ihm einen Briefumschlag, den sie der Vorstel reichte.

„Hier, das soll ich Ihnen von Herrn Berghold übergeben.“

Wie elektrisiert fuhr Scholz herum und starrte etwas zu auffällig zu den beiden hinüber. Die Stahl bemerkte es. Sie warf dem aufdringlichen Menschen einen verweisenden Blick zu. Scholz hatte eine Dummheit gemacht, deren Folgen sich sofort auswirkten. Die beiden jungen Damen sprachen fortan im Flüsterton, und er bekam keine Silbe mehr zu hören, so sehr er sich auch anstrengte.

So bedauerlich das war, so hatte er doch genug in Erfahrung gebracht. Er wußte jetzt, daß Fräulein Stahl die Zwischentägerin war und die frühere Sekretärin Bergholds die Mittelsperson, die den Verkehr mit dem Unbekannten besorgte.

Er hielt es für klüger, sich nicht länger in dem Lokal aufzuhalten, vielmehr gleich nach dem Präsidium zurückzukehren. —

Wolter war noch nicht anwesend, es verging noch ein Weilchen, ehe er sich einstellte.

Er hatte den Abend damit verbracht, auf Servanichs Spuren zu wandeln. Seine vielfachen Bemühungen waren nicht belohnt worden.

Der glücklichere Scholz plakte sofort mit seiner Neuigkeit heraus.

„Na Gott sei Dank, endlich ein Lichtblick!“

„Ich wollte nun fragen, Herr Kommissar, ob Sie es für richtig halten, daß ich sofort zu der Vorstel gehe und eine Haussuchung vornehme.“

„Bei der Sie bestimmt nichts finden werden. Nein, mein lieber Scholz, glauben Sie, die Vorstel wird diese Briefe mit in die Wohnung nehmen? Ich bin überzeugt, daß sie sie noch keine Stunde später bereits abgeliefert hat. Es wäre besser gewesen, Sie hätten sich versichert, was die Vorstel mit dem Umschlag unternommen hat. Jetzt ist es zu spät. Uns bleibt nur übrig, wenn wir den Dingen auf den Grund kommen wollen, die zweite Nachricht abzufangen.“

„Oder man müßte sie beide in die Zange nehmen.“

„Für solche Mittelchen bin ich nicht, Scholz, wenn ich die Möglichkeit habe, mit etwas Geduld schlagartig ans Ziel zu kommen. Wir wollen die beiden Mädels aber nicht als einzigen Weg betrachten, den Berghold eingeschlagen hat. Die Frau Geheimrat Köffel kann uns von gleichem Nutzen werden. — Und jetzt wollen wir schlafen gehen. Ich bin hundemüde. Also auf Wiedersehen morgen früh um acht Uhr. Hat Behrend bei Dache etwas in Erfahrung gebracht?“

„Nichts, Herr Kommissar. Dort liegt sein schriftlicher Bericht, falls Sie ihn zu lesen wünschen.“

Wolter gähnte herzhaft und schüttelte den Kopf.

„Es ist ein Jammer, Scholz, daß man nicht ohne Schlaf auskommen kann. Also, gute“ — er mußte noch einmal kräftig gähnen — „Nacht! Daß Kollege Kränkel auch gerade jetzt krank sein muß!“

18.

Froh erwacht stand von der Hand der Frau Rat sein säuberlich gestickt in großen roten Buchstaben auf Kongressstoff in einem Rahmen über Charlys Bett.

Der Einfluß dieses Haussegens hatte sich bisher noch nicht sonderlich ausgewirkt. An diesem Morgen tat er jedoch voll seine Schuldbigkeit. Charly erwachte überaus froh. Sofort war er munter. Ein paar Gymnastikübungen verjagten den Rest der Müdigkeit. Und nun ging er hurtig nach dem Waschen ans Ankleiden.

Eine halbe Stunde später machte er sich vergnügt zur Polizeidirektion auf.

Der alte Amtsdienner Kolmeß hörte sich Charlys Begehren an, hieß ihn warten und ging dann schlurfenden Schrittes in Wolters Dienstzimmer.

„Herr Kommissar, da ist ein junger Mann, der behauptet, Sie dringlich sprechen zu müssen. Er käme in der Sache Berghold. Ich glaube Brückner oder Bürkner heißt er.“

„Schnell, herein mit ihm“, antwortete Wolter, dem sofort eine Ahnung kam, daß der intelligente junge Mann ihm etwas Wichtiges zu sagen habe.

Ein Blick in Charlys strahlendes Gesicht verstärkte seine Vermutung.

„Haben Sie meinen Rat befolgt, Herr Bürkner, und sich die fünfundzwanzigtausend Schilling verdient?“

„Ich denke, Herr Kommissar, mir wird wenigstens die Hälfte davon zufallen.“

Wolter lachte vergnügt auf.

„Na, wo steckt der Kerl?“

Natürlich glaubte Wolter nicht daran, daß Charly ihm das werde sagen können, und der dachte nicht daran, mit der Tür ins Haus zu fallen, den Treffer hob er sich bis zuletzt auf.

„Sie gestatten, Herr Kommissar, daß ich der Reihe nach erzähle. Es ist alles wichtig für Sie.“

Wolter lehnte sich etwas zurück und sah den jungen Mann teils amüsiert, teils bewundernd an. Der Junge war Gold wert! Mit größter Aufmerksamkeit hörte er sich die bis ins kleinste gehende Schilderung Charly an, der als Trumpf das Ergebnis des vergangenen Abends meldete.

Die ganze Zeit über wartete Wolter auf die Bestätigung der von Scholz gemachten Beobachtung.

„Ist niemals ein Fräulein Stahl in das Geschäft gekommen? Haben Sie nie bemerkt, daß die Borstel mit dieser in Verbindung stand?“

„Nein, Herr Kommissar, diese Person kenne ich nicht. Glaube auch nicht, daß sie in Verbindung mit dem Verbrechen steht.“

„Nun, wir werden ja sehen. Auf alle Fälle danke ich Ihnen für Ihre Bekundungen. Ihren Herrn Odegaard werden wir ausheben. Zuvor aber möchte ich mir dieses Fräulein Borstel einmal näher ansehen. Bitte, gehen Sie jetzt nach dem Geschäft, tun Sie weiter so, als ob Sie von nichts wüßten. In einer guten halben Stunde erscheine ich dann als harmloser Kunde.“

„Ich habe noch eine Bitte, Herr Kommissar. Lassen Sie mich an der Aushebung Odegaards teilnehmen.“

Wolter machte ein bedenkliches Gesicht.

„Ich weiß nicht recht, ob ich dazu ja sagen darf, denn ich übernehme damit ein Risiko für Ihre Person.“

„Herr Kommissar, Sie erfüllen mir einen Herzenswunsch, wenn Sie mich an dem Schlußakt teilnehmen lassen“, bettelte Charly. „Ich habe noch nie einer Tätigkeit mit solcher Leidenschaft obgelegen wie der Aufspürung dieses Odegaard.“

„Wenn Ihnen so viel daran liegt, nun gut, sei es. Ich werde mir zunächst die Borstel hierherholen und dann Odegaard den fälligen Besuch machen. Sie bleiben bis dahin in dem Borstelschen Laden. Ich rufe Sie an und hole Sie ab, sobald der Zeitpunkt da ist. Es könnte nämlich sein, daß „Besuch“ nach der Borstel fragt.“

„Vielen Dank, Herr Kommissar. Ich warte, bis ich Ihre Mitteilung erhalte.“

Mit einem herzhaften Händedruck verabschiedete sich Charly.

Als ob sich nichts ereignet hätte, zog er dann die Jalouise der Ladentür hoch, schloß auf und begann seine allmorgendliche Beschäftigung. Sie bestand darin, daß er über den „alten Krempel“ mit dem Staubwedel fuhr.

Die Borstel kam gewöhnlich um neun Uhr zum Vorschein. Sie bat dann Charly mit an den Frühstückstisch.

Die Uhr zeigte ein Viertel zehn. Die Borstel war noch nicht erschienen, da setzte das Glockenspiel der Ladentür ein, und der „Kunde“ überschritt die Schwelle. Er wurde von Charly wie ein unbekannter Käufer behandelt, da man ja nicht wissen konnte, ob nicht Marianne sie hinter der Portiere beobachtete. Nur ein paar Blicke tauschten sie aus.

„Was wünschte der Herr?“ erklang es da vom Wohnzimmer her, und Fräulein Borstel wurde sichtbar.

Wolter ließ sie auf sich zukommen, dann zog er seine Marke zur Begrüßung.

Was Wolter und Charly erwartet hatten, trat prompt ein. Marianne erblickte.

„Sie sind Kriminalbeamter“, jagte sie, nach Fassung ringend. „Aber damit weiß ich noch nicht, was Sie zu mir führt. Vermuten Sie bei mir gestohlene Gegenstände?“

„Sie haben es erraten.“

„Bitte, schauen Sie sich um, Sie werden bei mir nichts finden, was nicht mein Eigentum ist.“

„Kennen Sie Herrn Otto Brüggmann?“

Jetzt war es mit der Selbstbeherrschung der Borstel vorbei. Schreck stand in ihren Augen, und über ihren Körper lief ein Bittern. Sie sah zu Charly hin, aber der stellte sich beschäftigt.

„Nun, Fräulein Borstel, wollen Sie mir keine Antwort geben?“

„Ja . . . ich . . . gewiß . . .“ stotterte sie hilflos.

Wolter hielt ihr die von Charly gemachten Abschriften unter die Augen und fragte erneut:

„Kennen Sie diese Briefe?“

Jetzt drehte sich die Borstel voll zu Charly um.

„Charly!“ schrie sie auf und sank weinend auf einen Stuhl, ihr Gesicht in den Händen verbergend.

Wolter berührte energisch ihre Schulter.

„Folgen Sie mir!“

Als sie mit Wolter zusammen den Laden verließ und an Charly vorbeiging, offenbarte sie mit einem schmerzlichen Blick ihre schwere Enttäuschung. Nein, das hätte sie Charly nie angetraut, daß er sie verraten würde.

19.

Charly verichloß die Ladentür und zog sich in das Hinterzimmer zurück. Den Telephonapparat nahm er mit sich und schloß ihn an die Steckdose neben dem Schreibtisch an, um ja nicht Wolters Anruf zu verpassen.

Er ließ sich in einen der beiden ledernen Klubsessel nieder, streckte die Beine von sich und grübelte.

Die Verhaftung der Borstel hatte ihm zugeföhrt. Ihr Aufschrei: Charly! klang ihm in den Ohren. Er war nicht gleichmütig genug, um leicht über den Klage laut hinwegzukommen. Er hatte sich bei ihr eingeschlichen, ihr Vertrauen getäuscht. Daran gab es nichts zu deuteln. Freilich war es nur geschehen, um begangenes Unrecht zu vergelten. Er hatte sich nichts vorzumerken. Das Mitleid, das er mit ihr verspürte, war wohl nicht angebracht, wenn sie auch nur einen geringen Teil der Schuld haben mochte. Ein schenßliches Verbrechen war geschehen. Unschuldige Menschen auf eine furchtbare Weise zu Tode gebracht. Nein, nein, da war Weichheit und Sentimentalität nicht am Platze.

In seine Gedanken hinein klang das Knacken eines Schlosses. Charly horchte auf. Einbrecher? Aber doch nicht am hellen Tage! Er lauschte wieder. Das Geräusch war an der Flurtür. Ganz deutlich vernahm er, wie sie aufgemacht und wieder geschlossen wurde. Wer hatte außer der Borstel noch einen Schlüssel zu dieser Wohnung?

Mit einem Satz war Charly auf den Beinen, um nachzusehen, wer der Eindringling sein könne. Da erschien dieser auch schon im Türrahmen. Die beiden Männer sahen sich aus weit geöffneten Augen verwundert an.

„Wer sind Sie?“ fragte der Fremde Charly in befehlendem Tone.

„Zu dieser Frage habe ich wohl mehr Recht als Sie, der Sie sich wie ein Dieb hier einschleichen.“

„Wo ist Fräulein Borstel?“

„Sie ist von einem Herrn abgeholt worden.“

„Wie heißt er?“

Charly hatte sich während dieses kurzen Wortwechsels gefunden und war jetzt ganz Herr der Situation.

„Herr Kriminalkommissar Wolter, wenn Sie es genau wissen wollen, Herr — Odegaard!“

Ein funkelnder Blick schoß aus des Mannes Augen in Charlys Gesicht.

„Dachte ich's doch! Sie sind der Kerl vom Aspernflugfeld, der mich am Schalter aufhielt, derselbe, der mir vor dem Patentamt entgegengetreten ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Christianes Bewährung.

Erzählung von Alfred Heine.

Als Goethe am Mittag des 14. Oktober 1806 die Kunde von der verlorenen Schlacht bei Jena hörte, ahnte er sofort, daß nun unruhige, wenn nicht schreckliche Tage bevorstanden. Stundenlang durchritten, durchstampften, durchratterten die zerschmetterten Bataillone und Kolonnen der Preußen die Stadt. Jetzt begann Napoleon wahrhaft Weimar zu beschießen!

„Christiane!“

„Ja!“ scholl es fröhlich wie immer aus dem Garten. „Ich laß nur von Hanne die Wäsche abnehmen und verwahren, ein Preuße hat mir deine besten Hemden schon gestohlen!“

Goethe mußte lächeln. Aber jäh veränderte sich sein Antlitz, als im gleichen Augenblick sein Freund Niemer mit entsetzten Mienen, fast flüchtenden Schritten den Hausgarten betrat: „Sie kommen!“ Und im selben Augenblick schlugen einige Kanonenkugeln, deutlich hörbar über den Garten hinwegjaulend, in das alte Theater ein.

Christiane schrie: „Herrje! Was war das?“

Goethe sah sie bleich und streng an: „Dazu schaffst du dir Haus und Hof! Alles wird mir dieser Tag zerstören. Christel, komm ins Haus! Laß die Wäsche hängen! Niemer, kommen Sie! Speisen Sie mit uns!“

Man sah zu viert bei Tisch, August hatte sich inzwischen auch, mit abenteuerlichen Berichten versehen, von einer Exkursion nach dem Markt wieder eingefunden. Die Tore sind geschlossen worden, erzählte er, nachdem die Preußen abgezogen waren. . . Die Kanonade hatte jetzt ausgehört. Goethe lauschte schon wieder schmunzelnd den Berichten Niemers und Augusts. Dies Schmunzeln wandelte sich jedoch bald wieder in Mißmut, als man, von wüstem Gepolter plötzlich aufgeschreckt, an die Fenster eilte und sah, wie der Feind, das Frauentor aufbrechend, auf dem Frauenplan erschien.

Doch jetzt ging ein Lächeln über Goethes Mienen. „Baron Türckheim!“ winkte er dem französischen Husarenoffizier zu, der die verwegene Patrouille führte. „Es ist Vilis Sohn!“ erklärte er den Seinen.

Niemer sah prüfend Christiane an; sie behielt die freundliche, gleichmüthige Ruhe in ihrem runden, munteren Gesicht. Wußte sie nicht, wie heute noch Goethe seinen Freunden gern erzählte, er hätte von allen Frauen Vilis Schönmann, die nie ganz Eroberte, am meisten geliebt?

Der französische Husarenoffizier betrat wirklich das Haus und begrüßte Goethe mit Ehrfurcht, während Christiane ab und zu ging, um frischen Wein zu holen. Sie schickte August mit ein paar Flaschen hinaus auf den Frauenplan, wo die Husaren auf ihren Offizier warteten. Die schlugen an einem Mauervorsprung den Flaschen die Hälse ab und tranken den Wein in einem Zug aus.

„Ich soll Quartier machen! Wäre Ihnen der Marschall Ney recht, Excellenz?“

„Oh — Sie meinen es gut mit mir, Herr Baron!“ Goethe sah wieder mit ruhiger Würde zwischen Niemer und dem Baron auf dem Kanapee; abermals schien sich alles zum Guten zu wenden. „Ich fürchtete schon, geplündert zu werden. Sie sind mein Retter, Baron! Schenk ein, Christel!“

Christiane trank dem jungen Offizier mit vergnügten Augeln zu; das sah kokett aus, in Wirklichkeit war es Dank, daß er dem geliebten Mann die Seelenruhe wiedergebracht hatte. —

Die Patrouille ritt jedoch bald wieder. Auch Niemer ging. Goethe hegte nun Christiane und die Bedienten durchs Haus, um alles für den Empfang des Marschalls vorzubereiten.

Am Abend langten dann sechzehn französische Kürassiere vor dem Haus am Frauenplan an, begehrten Einlaß und quartierten sich — ob mit Recht oder Unrecht, wußte keiner — in den Zimmern der Dienstmägde ein, ohne diese viel zu beachten — sie waren todmüde, fielen aufs Lager und schliefen.

In der Nähe des Schlosses loderten mit himmelhohen Flammen einige angezündete Häuser. Das Siegesfanal lodte die französischen Kolonnen an wie die Rücken das Licht. Die bald in wildem Durcheinander, lachend und Schreckschüsse loschießend, nachdrängende Infanterie

bivakirierte auf den Plätzen der Stadt, brach in Läden und Keller ein und ging nicht gerade zart mit den Weimarer Bürgern und Bürgerinnen um.

Doch Goethes Haus war sorgsam verriegelt. Freund Niemer und Christiane wachten zusammen im Wohnzimmer. Goethe schlief.

Plötzlich — Kolbenstöße gegen die verriegelte Thür.

„Wir haben schon das ganze Haus voll Einquartierung!“ schrie Niemer zum Fenster hinaus. Doch das Gepolter am Haustor verstärkte sich nur — krach! Da waren sie. Wilde Gefellen.

Christiane lief sofort in die Küche und in den Keller; nach wenigen Minuten schon war mit Hilfe der Mägde ein Tisch gedeckt, die dem nicht erschienenen Marschall Ney zugebachten Speisen und Weine wanderten nun in die ausgedörrten Mägen seiner Soldaten.

Niemer bewunderte die gelassene Ruhe der Frau. Sie sah heiter gerötet aus wie auf einem Tanzvergnügen. Jetzt läßt sie sich sogar von dem rüden Kerl betatscheln! Hatten die Weimarer Damen nicht recht, wenn sie über das Blumennädchen Vulpus die Nase rümpften?

Christiane und Niemer mußten sich zu den Soldaten setzen und mitessen. Da verlangte einer, der schon sehr betrunken war, den Hausherrn zu sehen. Christiane lenkte ihn, mit einem Scherzwort neuen Wein einschenkend, ab. Doch nun schrien mehrere der Franzosen nach Goethe. Christiane lächelte: „Ich hole ihn!“

Sie fand ihn im tiefsten Schlaf. Zärtlich streichelte sie ihn ganz allgemach wach. Er hörte verdrießlich auf ihr Geschwätz, wie er meinte. Doch da sagte sie plötzlich: „Du mußt kommen. Sonst holen sie dich. Und dann — —“

Goethe flüchte den bösen Zeiten, der Bestie im Menschen. Christiane half ihm beim Anziehen, ordnete sein Haar, knüpfte ihm das schönste Halstuch — oh, nun sah er so gebieterisch, so erhaben aus wie keiner! Was sollten sie ihm tun!

Und Goethe erschien mitten in der Nacht vor den siegesfeiernden Soldaten.

Sie wurden ganz ruhig, als die großen, heute ein wenig traurigen Augen sie anstrahlten. „Bon soir, messieurs!“

Die Soldaten erhoben sich von ihren Sitzen. Ein Korporal ergriff zwei Gläser und bat ihn, mit ihm und allen anzustoßen.

Goethe tat es. Dann entfernte er sich wieder, Christiane winkend, sagte er: „Trinken Sie und essen Sie, soviel Sie wollen! Aber lassen Sie mir meine Ruhe! Ich bin kein Soldat, nur ein alter nachdenklicher Mann.“

Prosti- und Bravourufe entließen den Herrn des Hauses wohlgelaunt; die Soldaten sahen in ihm nur den Herrn Minister oder so etwas Ähnliches, von dem Dichter des Werther und Faust hatten sie noch nichts gehört.

„Bleib bei mir heut!“ bat Goethe Christiane. Er fragte nicht, ob sie schlafen wollte, er war so müde und überdrüssig der verworrenen Stunden, die hinter ihm lagen, daß er war wie ein Kind das von ihr erbat, was er brauchte. Und sie wußte sich all seinen Regungen, den frohen und den mißgelaunten, mit einer stillen, unaufdringlichen Liebe immer anzupassen. So sah sie an seinem Bett, die Hand sanft auf die seine gelegt. Er schlief bereits wieder. —

Es ging auf den Morgen zu, als plötzlich mit vorgehaltenen Pistolen zwei wüßt dreinschauende, härtige Chasseurs in das Schlafgemach eindrangten.

„Heraus mit dem Kerl!“ schrien sie. „Hier wollen wir schlafen.“ Schon rückten sie bis ans Bett vor, jetzt faßten sie den jäh Erwachenden grob am Arm, das Hemd zerriß — da ergriff mit ihren festen, starken Händen Christiane die zwei auf der Kommode ruhenden silbernen Leuchter und schwang sie drohend über den Köpfen der beiden Marodeure!

Goethe sah mit entsetzten Augen seine kleine Freundin wie eine Furie auf die wüßten Gefellen losgehen, doch alles geschah in Sekunden — die Jäger wichen tatsächlich zurück, steckten die Pistolen fort und sahen wie geblendet, zugleich aber mit Gier, auf die beiden Silberleuchter, die in den hocherhobenen Händen der Frau funkelten. Und die von all den superklugen Weimarer Frauen als verschriene Christiane erkannte mit ihrem Mutterwitz jäh, was die Minute gebot: „Hier! Nehmt!“ Sie reichte den beiden Plünderern die Leuchter hin.

Die lachten, und hinaus waren sie.

„Hattest du nicht Angst vor ihren Pistolen? Wenn sie geschossen hätten?“ fragte Goethe und nahm sie innig in seinen Arm.

„Wenn ich an dich denke, denke ich nicht. Ich tue, was ich muß“, sagte Christiane. — —

Drei Tage später schrieb Goethe an den Oberkirchenrat in Weimar:

„Dieser Tage und Nächte ist ein alter Vorsatz bey mir zur Reife gekommen; ich will meine kleine Freundin, die so viel an mir gethan und auch diese Stunden der Prüfung mit mir durchlebte, völlig und bürgerlich anerkennen als die Meine. Sagen Sie mir, würdiger geistlicher Herr und Vater, wie es anzufangen ist, daß wir sobald möglich, Sonntag oder vorher getraut werden. Was sind deshalb für Schritte zu thun? Könnten Sie die Handlung nicht selbst verrichten, ich wünschte, daß sie in der Sakristey der Stadtkirche geschähe. Geben Sie dem Boten, wenn er Sie trifft gleich Antwort. Bitte!“

Als sie von der schlichten, äußerlich unfechtlichen Trauung heimkehrten, lenkten sie ihre Schritte nach dem Gartenhaus am Stern.

„Was sagt meine Christel nun?“ fragte Goethe Christiane, als sie die kleine Gartenpforte hinter sich schlossen, und wie damals, da sie zum ersten Mal, ein Bittgesuch ihres Bruders überbringend, ihm entgegentrat, himmelte die Hausglocke.

Christiane blieb stehen: „Ich bin ein altes Weisen geworden, ich weiß, ich weiß. Ach damals — ja. Schön war's. Die Glocke da ist auch rostig geworden. Aber sie läutet noch schön. Und hier drin“ — sie wies auf ihr Herz — „da läutet's auch noch immer gar lieblich für dich.“



Bunte Chronik



Drei Milliarden für Unkraut.

Der Kampf gegen das Unkraut muß von der ganzen Nation in die Hand genommen werden — das ist die Meinung des Professors Dr. Robbins von der landwirtschaftlichen Abteilung der Universität Kalifornien. Der Schaden ist größer, als man im Volke glaubt. Den Vereinigten Staaten entsteht auf diese Weise ein jährlicher Verlust von drei Milliarden Dollar. Das Unkraut hindert das Wachstum der Pflanzen, indem es ihnen Licht und Feuchtigkeit entzieht. Das Unkraut vermehrt die Kosten der Ernte. Das Unkraut vermindert den Wert der Bodenerzeugnisse. Das Unkraut dient den schädlichen Insekten und Pilzen als Schlupfwinkel, und das Unkraut ist bisweilen so giftig, daß es Leben und Gesundheit der Menschen und Tiere gefährdet.

Unbekannte moderne Stadt entdeckt.

Man sagt so oft, besonders wenn man Bekannte irgendwo zufällig in einer fremden Umgebung entdeckt: „Ach, die Welt ist so klein.“ Aber in Wirklichkeit ist sie größer, als selbst manche Gelehrte wahr haben wollen. Vor wenigen Tagen flog der britische Gouverneur des Malayenschausstaates Johore in einem Schnellflugzeug über den Dschungel. Zu seinem größten Erstaunen öffnete sich plötzlich mitten im Urwald eine große Lichtung. Zwischen Akern und Gummipflanzungen erschienen Häuser, die zu einer völlig unbekanntem, auch auf den englischen Landkarten nicht verzeichneten Stadt gehörten. Nach der Rückkehr von seinem Flug unternahm der britische Beamte sofort eine Autoreise nach der neuentdeckten Stadt. Es stellte sich heraus, daß sie von Chinesen bewohnt war, die sich vor zehn Jahren in den Dschungel zurückgezogen hatten, um den übermäßigen Steueranforderungen der Behörden Johores zu entgehen. Ihre Arbeit war so erfolgreich gewesen, daß nach und nach aus der ursprünglichen Siedlung eine richtige kleine Stadt entstanden war. Ihre Bewohner nahmen gegenüber dem Engländer alle Rechte einer selbständigen Republik in Anspruch. Sie weigerten sich zum mindesten mit allem Nachdruck, die alten hohen Steuern von Johore von neuem zu zahlen.



Rätsel-Ecke



Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

an — au — bal — be — be — bu —
 bilt — do — dol — eims — el — er —
 fel — flam — fri — ga — ge — gen —
 go — han — in — kar — land — le —
 list — me — nau — neu — ni — nies —
 o — pe — ra — ra — raa — re — re —
 ri — rich — schirm — see — sel — sur —
 sus — ta — tel — tof — ul — ur —
 wurz — ze

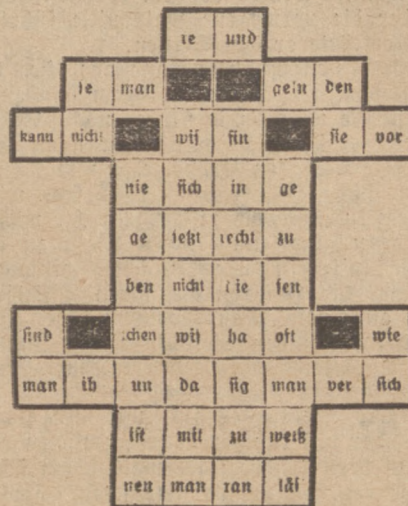
sind 20 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten — und deren letzte Buchstaben, ebenfalls von oben nach unten gelesen, einen Vers in humorvoller Form zum Beginn des Winterhilfswerks ergeben.

(ch und st = ein Buchstabe.)

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Karthag. Feldher. — 2. Stadtteil Hamburgs. — 3. Deutscher Dichter. — 4. Schutz im Regen. — 5. Baum. — 6. Chem. Verbindung. — 7. Inseln im südlichen Stillen Ozean. — 8. Indischer Dichter und Denker. — 9. Weltmeer. — 10. Griech. Sagenestalt, Dichterroß. — 11. Kalter Budding. — 12. Männlicher Vorname. — 13. Pflanze. — 14. Bekannter Fluß. — 15. Haartracht. — 16. Rechtsverdreher. — 17. Seboraan. — 18. Kurzform für Urula. — 19. Feldfrucht. — 20. Bekannter Strom.

Rösselsprung.



Auflösung der Rätsel aus Nr. 229

Rösselsprung:

Zief verträumte Winkelgassen!
 Stiller Weg am dunklen Fluß.
 Plaudern, Lächeln, Händefassen.
 An der Brücke lehter Kuß.
 Zwölfuhrschlag aus weiter Ferne.
 Gottes Sterne blicken drein;
 Und im Leuchten dieser Sterne
 Schläft das letzte Lächeln ein ...

Promber.

Rätsel-Figur: Adler, Drei, Zef, Ei, R.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Gevke; gedruckt und herausgegeben von H. Dittmann, T. a. o. v., beide in Bromberg.